

verbunden

Die Zeitschrift für die Mitarbeiter/-innen der Gruppe DRK Landesverband Hamburg

20 Jahre KiJu

helfen in
hamburg

**Ein
starkes
Team**

vorgestellt
„Komm, wir
vertragen
uns“

menschen
Der „Bau“
war schon
immer da

interview
**Starke Kinder –
starkes Hamburg**

vorgestellt
„Hier fühle ich
mich wohl“

interview
„Das war eine
tolle Zeit beim
DRK Hamburg“

inhalt

helfen in hamburg	
Ein starkes Team	3
vorgestellt	
„Komm, wir vertragen uns“	5
6 fragen an ...	
Nadine Heidebrecher	7
menschen	
Der „Bau“ war schon immer da	8
interview	
Starke Kinder – starkes Hamburg	
Hartmut Duwensee und Olaf Jantzen	
im Gespräch	10
vorgestellt	
„Hier fühle ich mich wohl“	13
interview	
„Das war eine tolle Zeit	
beim DRK Hamburg“	14

Impressum

Herausgeber: DRK Landesverband Hamburg e.V.
Redaktion: Rainer Barthel
V.i.S.d.P.: Dr. Georg Kamp
Gestaltung: Dirk Hendess
Fotos: Karin Desmarowitz, Wolfgang Huppertz,
Thomas Morgner (S. 7), Pressestelle DRK Hamburg,
Stephan Wallocha, Michael Zapf
Druck: CaHo Druckereibetriebsgesellschaft mbH
Gedruckt auf Recyclingpapier aus 100 % Altpapier

Herzlichen Glückwunsch!

In diesen Tagen feiert die DRK-KiJu ihren runden Geburtstag mit einem großen Fest. Denn die „DRK Hamburg Kinder- und Jugendhilfe gGmbH“, wie sie ausgeschrieben heißt, wird in diesem Jahr nicht nur 20 Jahre alt. Sie ist seit ihrer Gründung im Jahr 1999 kräftig gewachsen.

Mehr als 700 Mitarbeiter betreuen heute in 48 KiJu-Einrichtungen zirka 4.000 Kinder. „Das ist schon eine Hausnummer“, so der stellvertretende Geschäftsführer Olaf Jantzen. Bildlich gesagt: Wäre die KiJu ein Garten, so stände er nicht nur in prächtiger Blüte, sondern würde auch viele Früchte hervorbringen. Und daran soll sich nichts ändern. „Wir wollten gesund wachsen, das gilt bis heute und auch für die Zukunft“, sagt Geschäftsführer Hartmut Duwensee, der sich in den Ruhestand verabschiedet und die Verantwortung an Nachfolger Jantzen übergibt. Mehr dazu im Interview ab S. 10.

verbunden berichtet in diesem Jubiläumsschwerpunkt aber auch über Weiteres aus der DRK-KiJu. So haben wir ihre erste Einrichtung besucht, sinnvolle Angebote der GBS- und GTS-Standorte* kennengelernt und erlebt, welche Rolle der Steilshooper Aktivspielplatz des DRK für den Stadtteil spielt. Neben Jubiläumsfreuden gibt es auch Wehmut. So verabschiedet sich zeitgleich mit KiJu-Geschäftsführer Hartmut Duwensee auch Hamburgs Rotkreuz-Präsident Wilhelm Rapp nach zwölf ehrenamtlichen Jahren an der Spitze des DRK Hamburg. Darüber sprach er mit *verbunden*. Auch dazu mehr in dieser Ausgabe.

Gute Lektüre, schöne Festtage und einen gelungenen Rutsch!

Rainer Barthel

* GBS: Ganztägige Bildung und Betreuung an Schulen,
GTS: Ganztagschule nach Rahmenkonzept

Ein starkes Team

Die DRK-Kita Koboldwiesen öffnete im September 2003 ihre Türen auf der grünen Wiese. Das Haus war die erste Kindertagesstätte in dem neuen Rahlstedter Stadtteil Boltwiesen und die erste Kita-Gründung der DRK-KiJu. Bis heute hat sie sich ständig weiterentwickelt. Anfang 2020 eröffnet sie einen neuen Standort.



„Wir sind gerade ein bisschen am Improvisieren“, sagt Christine Häberle und lacht. Die Leiterin der DRK-Kita Koboldwiesen plant im Büro die kommende Woche mit ihrer Stellvertreterin Ute Lapzien. Montag beginnt eine neue Kollegin, eine Erkältungswelle geht durch das Team, die nächsten Bauabschnitte müssen koordiniert werden. Der Eingangsbereich der Kita ist mit Plastikfolie abgeklebt, die Personaltoilette geschlossen. Mitar-

beiterinnen und Bauarbeiter nutzen ein Dixie-Klo hinter dem Haus. Durch die geschlossene Bürotür dringt das Kreischen einer Säge.

„Wir vergrößern unsere Kita und damit auch unsere Küche, um beide Häuser mit gesundem Essen versorgen zu können“, erklärt Christine Häberle. In 250 Meter Entfernung entsteht auf dem Grundstück des DRK-Jugendclubs Boltwiesen die gleichnamige neue Kita. Die Bau-

arbeiten sind in vollem Gange. Das Fundament ist gegossen, die Fertigwände werden bald aufgestellt, dann folgt das Dach. „Wenn alles nach Plan läuft, feiern wir im Februar 2020 Einweihung“, sagt Christine Häberle mit einem hoffnungsvollen Lächeln. Der Schreibtisch der engagierten Kita-Leiterin liegt voller Papiere, Unterlagen vom vergangenen Studientag im Haus der Wilden Weiden und Dokumente. Gegenüber überprüft

ihre Stellvertreterin die Anmeldungen für die Kita Boltwiesen. „Wir bekommen 44 Kinder und fünf neue Mitarbeiterinnen dazu“, erläutert Ute Lapzien und seufzt. „Der Bedarf an Plätzen ist riesig und meine Interessentenliste ewig lang, aber das war schon immer so.“

Als erste Kindertagesstätte der Hamburger KiJu eröffnete die Kita Koboldwiesen im September 2003 ihre Türen auf dem Gelände der ehemaligen Graf-Goltz-Kaserne im Nordosten Rahlstedts. Shahnaz Musapur aus der Altonaer DRK-Kita Helenenstift übernahm die Leitung. Mit zwei Mitarbeiterinnen und 14 Kindern begann die erfahrene Sozialpädagogin ihre Arbeit bei gleichzeitiger Einführung der sogenannten Hamburger Kita-Card. „Damals gab es im Neubaugebiet noch nicht viele Familien mit Anspruch auf einen Kita-Platz“, erinnert sich Shahnaz Musapur am Telefon. Kaum ein Jahr später war die Kapazitätsgrenze



von 60 Kindern längst überschritten. Die Leiterin improvisierte: „Die oberen Räume waren als Werk- und Kreativräume geplant, also erweiterten wir sie um eine Gruppe.“ Manche Räume nutzte sie doppelt für die Hortkinder nach Schulschluss. „Teilweise hatten wir 95 Kinder“, so Musapur. Die pädagogische Qualität litt jedoch nie. Im Gegenteil: Die zahlreichen Auszeichnungen für gesundes Essen, Ökomanagement und Naturerlebnisse sprachen sich schnell herum. Aktuell betreut die Kita Koboldwiesen 86 Kinder in zwei Krippen, zwei Elementargruppen sowie der Waldgruppe „Wilde Waldtrolle“ im Naturschutzgebiet Höltigbaum.

„Unseren guten Ruf haben wir Frau Musapur zu verdanken“, bekräftigt Christina Häberle, die 2018 die Leitung nach deren Pensionierung übernahm.

„Ich habe ein hervorragendes Team übernommen, das zum Teil schon mehr als zehn Jahre zusammenarbeitet“, so Häberle. „Das macht es mir leicht, mich auf die pädagogische Arbeit, die Teamentwicklung und die stärkere Einbindung in den Stadtteil zu konzentrieren.“ Bei allen Maßnahmen stehen die Kinder und ihre Familien im Mittelpunkt. „Uns geht es immer darum, den Entwicklungsprozess und die Autonomie der Kinder bestmöglich zu fördern“, sagt die 41-jährige Diplompädagogin, die seit Mai 2016 bei der Hamburger KiJu arbeitet. Und so schaut sie mit ihrem Team genau hin, welche Bildungsprozesse im Alltag stattfinden, wie sie Partizipation von Kindern und Eltern stärken und welche Kooperationen sie

in der Nachbarschaft eingehen. Das Haus der Wilden Weiden im Naturschutzgebiet Höltigbaum besuchen die Brückenjahrkinder bereits regelmäßig. „Von diesen Synergieeffekten möchten wir noch mehr nutzen“, so Leiterin Häberle.

Die Kinder merken von all den Umbrüchen und der Kita-Erweiterung nicht viel. Auf dem Außengelände toben die Elementarkinder. Sie schaukeln, rutschen, spielen Fußball oder besuchen die Kaninchen. In der Krippe wacht Mandy Lembrich über den Mittags-



schlaf der Kleinsten. Die dienstälteste Erzieherin ist von Anfang dabei und liebt ihre Arbeit noch immer. „Ich komme

jeden Tag gerne hierher und fahre mit einem Lächeln zurück nach Hause“, sagt die 44-Jährige und strahlt. „Wir sind einfach ein tolles

Team!“

Das findet auch Killian Schneider vom DRK-Jugendclub Boltwiesen. Bei ihm verbringen Sechs- bis Achtzehnjährige ihre Nachmittage und Ferien. Der Jugendclub bietet ihnen seit 2011 ein umfangreiches Freizeitangebot. „Durch den Bau der neuen Kita verkleinert sich unser Außengelände natürlich“, sagt der 33-jährige Sozialpädagoge. „Wir werden unseren Kids aber weiterhin spannende Angebote bieten.“ Das nächste große Projekt haben sich die Jugendlichen bereits selbst ausgedacht: Im Frühjahr 2020 werden sie den Bauwagen umgestalten, in dem der Jugendclub 2011 startete. „Auf Wunsch der Jugendlichen wird das ein Raum zum Chillen mit Sitzsäcken, Lichterketten, Graffiti-Bildern und einer Bluetooth-Box zum Musikhören“, so Killian Schneider. An den Boltwiesen wird es also niemals langweilig ...

Text: Constanze Bandowski

Fotos: Wolfgang Huppertz

„Komm, wir vertragen uns“

„Erst Wut – dann gut!“ lautet der Titel des Deeskalationskurses für Grundschul Kinder der Hamburger DRK-KiJu. An allen 16 GBS- und GTS-Standorten lernen Kinder mit negativen Gefühlen umzugehen und Lösungen für Konflikte zu finden.



Constantin mobbt Emma: „Du bist dick und klein. Geh weg, du hast hier nichts zu suchen!“ Das Mädchen weicht aus, doch der Größere lässt sie nicht in Ruhe. Immer wieder drangsaliert er die Mitschülerin, verfolgt sie, beleidigt sie. Sie sucht Schutz bei einer Freundin, die sich ihrer annimmt: „Alles okay bei dir?“ „Der Junge beleidigt mich“, klagt Emma. Doch Constantin lässt nicht locker: „Willst du dich auch noch

einmischen?“, provoziert er das andere Mädchen schnip-pisch. Da kommt Linus hinzu. „Warum streitet ihr euch?“ „Der beleidigt mich!“, sagt Emma. „Die ist dick und klein und soll hier weg!“, kontert Constantin. Linus stellt Constantin zur Rede: „Du warst doch auch mal klein, das ist doch kein Problem.“ Die Jungs diskutieren, die Mädchen beratschlagen sich. Schließlich geht Emma auf Constantin zu und bietet



ihm einen Lösungsvorschlag an: „Ich sehe, du willst Aufmerksamkeit, also spiele ich mit dir. Komm, wir vertragen uns.“ Unter Zeugen geben sich die Streithähne die Hand, die Situation hat sich entspannt.

Szenen wie diese ereignen sich tagtäglich auf Hamburgs Schulhöfen, zumindest, was den Anfang betrifft. Oft verschärfen sie sich jedoch und enden in Prügeleien, Angst und Bauchschmerzen. Im Deeskalationskurs des Meisdorfer Standortes DRK-GBS-Schule Islandstraße lernen die Kinder in Rollenspielen, wie sie Konflikte lösen. Die DRK KiJu hat hier die Bildung und Betreuung der Schulkinder nach Unterrichtschluss übernommen. Dazu gehört neben dem Mittagessen und den Hausaufgaben auch ein umfassendes Kursprogramm. Seit diesem Sommer gibt es zwei Mal pro Woche das Deeskalationstraining „Erst Wut – dann gut!“. Den Kurs hat die DRK KiJu speziell für die Nachmittagsbetreuung an ihren Standorten entwickelt. „Durch die strenge Taktung des Kurssystems an den GBS-Standorten staut sich vieles in den Kindern an, das sie nicht

lösen können“, erklärt Nadine Heidebrecher, Deeskalationstrainerin für das Team der DRK-KiJu.

Das Deeskalationstraining richtet sich in erster Linie an die Mitarbeitenden der 16 Schulstandorte der DRK-KiJu im Stadtgebiet. Seit neuestem gibt es auch ein Angebot für Kinder. In Zukunft sollen alle GBS- und GTS-Standorte der DRK-KiJu Kurse anbieten. Die DRK GBS Islandstraße gehört zu den Vorreitern in Sachen Konfliktmanagement und Deeskalationstraining. Jeden Montag und Donnerstag bieten Mitarbeitende der DRK GBS Islandstraße parallel zwei Kurse für die jüngeren und älteren Klassen an.

Im Gruppenraum leitet Asli Sener das Deeskalationstraining der Dritt- und Viertklässler. Die Schülerinnen und Schüler haben ihr Rollenspiel am vergangenen Donnerstag vorbereitet. In zwei Gruppen proben sie jetzt ihre Aufführungen. Drei Mal üben Emma, Constantin, Malika und Linus ihr kleines Theaterstück, bevor sie es der anderen Gruppe im Klassenzimmer vorführen. Der Applaus ist groß, auch von der Erzieherin. „Habt ihr den Konflikt

erkennen können?“, fragt Asli Sener das Publikum. Arme fliegen in die Luft und das Gespräch beginnt. „Es geht darum, Gefühle zu erkennen“, erläutert die 28-jährige Mitarbeiterin der DRK-KiJu später. „Die Kinder sollen lernen, mit Wut umzugehen, ohne körperlich anzugreifen oder aggressiv zu werden und Lösungen zu finden.“

Dabei haben Kinder und Erzieherin großen Spaß. Trotz einem anstrengenden Vormittag ist die Konzentration hoch. „Mit dem Kurs kann ich die Kinder super unterstützen und wachse selbst daran“, sagt Asli Sener. „Früher habe ich immer die Erzieherin geholt, wenn es Streit gab“, berichtet der neunjährige Constantin. Inzwischen sucht er selbst nach Auswegen. „Ich finde es toll, dass wir hier lernen, wie wir Streit schlichten können“, sagt seine Klassenkameradin Emma. Außerdem liebt sie Theater, auch als Zuschauerin, denn jetzt ist die andere Gruppe an der Reihe und es gilt, sich in die Schauspieler und Schauspielerinnen hineinzusetzen und ihre Gefühle zu erkennen.

Text: Constanze Bandowski

Fotos: Karin Desmarowitz

Nadine Heidebrecher

Nadine Heidebrecher (42) ist Leiterin des Standortes DRK-GBS-(Ganztägige Bildung und Betreuung an Schulen)-Schule Reinbeker Redder im Regionalen Bildungs- und Beratungszentrum Bergedorf. Zudem ist sie ausgebildete Deeskalationstrainerin bei der Hamburger DRK-KiJu.

verbunden: Worum geht es beim Deeskalationstraining?

Nadine Heidebrecher: Es geht darum, das Kind anzunehmen, wie es ist. Diese Beziehungsebene ist ganz wichtig. Wir gucken genau hin: Was ist eigentlich los mit ihm? Warum ist es wütend, verärgert oder aggressiv? Warum tritt es, schreit oder schlägt um sich? Wir fragen: Was brauchst du jetzt? Oft kommen die Kinder aus den Vormittagen mit großen Anstrengungen und Spannungen heraus. Die nehmen sie ungelöst mit in den Nachmittag hinein. Manchmal muss ein Kind einfach mal ein paar Minuten schreien oder herumtoben. Dann fragen wir: Möchtest du mal raus? Meistens reichen ein bis zwei Minuten, dann haben sie sich wieder gefangen.

War das früher denn anders?

Vor Einführung des flächendeckenden GBS-Systems 2013 gingen die Schulkinder nachmittags in den Hort. Der war nicht ganz so durchstrukturiert wie das jetzige System. Die Kinder hatten mehr Zeit zum Mittagessen, die Freispielzeit war länger, dann kamen die Hausaufgaben und danach gab es andere Angebote. Jetzt ist alles strenger getaktet. Außerdem hat sich die Gesellschaft insgesamt verändert, wir leben schneller, die Anforderungen an das Kind sind gestiegen, das macht sich in den Schulen bemerkbar. Manches Kind legt schon herausfordernde Verhaltensweisen an den Tag. Da bin ich sehr froh, dass wir mit dem Deeskalationstraining ein Handwerkszeug haben, das wir gezielt einsetzen können.

Im Hort gab es früher aber auch Konflikte und verhaltensauffällige Kinder ...

Ja natürlich, wir haben schon immer pädagogisch gearbeitet, aber damals hatten wir mehr Zeit. Die Beziehungsebene zwischen Mitarbeitenden und Kindern wird immer wichtiger. Deshalb hat jede Gruppe auch



eine feste Bezugsperson. Mit unserem Handwerkszeug aus dem Deeskalationsmanagement gehen wir methodischer vor als früher. Wir suchen nach den Ursachen und greifen frühzeitig ein, bevor der Konflikt eskaliert. Und wir achten sehr auf die Nachgespräche mit den Kindern. Die sind extrem wichtig.

Für wen gilt das Training?

Wir haben das Deeskalationstraining für alle Mitarbeitenden im Schulbereich konzipiert. Meine Kollegin und ich haben bereits alle Teams der 16 Standorte geschult. Für

neue Kolleginnen und Kollegen bieten wir einmal pro Jahr eine ganztägige Fortbildung an. Darüber hinaus gilt die Bitte an alle Leitungen, ein bis zwei Mal jährlich eine kürzere Auffrischung durchzuführen. Das machen sie in der Regel selbst an dem jeweiligen Standort. Bei konkreten Anfragen oder Notlagen komme ich natürlich gerne direkt in die Schulen.

Und seit wann gibt es die Deeskalationskurse für Kinder?

Die haben wir gerade neu gestartet. An einigen Standorten wie der DRK-GBS-Schule Islandstraße gab es schon Vorgängerkurse. Systematisch haben wir sie in der DRK-KiJu aber erst jetzt eingeführt. Unter dem Titel „Erst Wut – dann gut!“ sollen in Zukunft alle Schulstandorte diese Kurse anbieten. Wir denken, sie werden den Kindern guttun.

Was nehmen Sie persönlich aus dem Training mit?

Deeskalation ist mein Bereich. Ich liebe ihn. Ich habe selbst viel gelernt und lerne ständig etwas Neues dazu. Das setze ich im Alltag um. Mit diesem Handwerkszeug können wir die meisten Situationen auffangen. Manchmal kommen wir auch an unsere Grenzen, aber in der Regel funktioniert das bei unseren Kindern ganz toll. Ich bin überzeugt, dass die Kinder von unserem Handwerkszeug sehr viel mitbekommen.

Die Fragen stellte Constanze Bandowski.

Der „Baui“ war schon immer da



Der Steilshooper Aktivspielplatz Villa Kunterbunt gehört zu den Urgesteinen des Hamburger Roten Kreuzes und damit der KiJu. Seit den 1970er Jahren hat er seine Türen für Kinder zwischen fünf und 14 Jahren geöffnet. Bald 50-jährig kooperiert der „Baui“ mit vielen Einrichtungen im Stadtteil und leistet wichtige Integrations- und Sozialarbeit.

„Den Baui hat's schon immer gegeben“, sagt Kathrin Kröger beim Grillen. Vorsichtig dreht die 36-jährige Erzieherin mit ihrem sechsjährigen Sohn Lian einen Stock mit aufgespießtem Fladenbrot über der Glut. Um sie herum lungert eine Handvoll Jungen und Mädchen und starrt versunken ins offene Feuer. Manche haben noch rote Wangen vom Fußballspielen, Inline-

skaten oder Mooncarfahren. Am Tisch vor der Villa Kunterbunt verschlingen einige Jungs und Mädchen bereits ihre krossen Würstchen und Brote mit reichlich Ketchup. „Die Kinder haben immer Hunger“, sagt Rouven Donner und beißt selbst beherzt in eine Bratwurst. Der 35-jährige Erzieher arbeitet seit 2009 auf dem Aktivspielplatz der

Hamburger KiJu, 2012 hat er die Leitung und damit auch die Organisation und Wochenplanung übernommen. Freitags gibt es neben dem freien Spielen und Toben Backen mit Marion, bei gutem Wetter auch Lagerfeuer und Grillen. Kathrin Kröger gehört nicht zum dreiköpfigen Team, aber sie kennt den



Steilshooper Aktivspielplatz des Hamburger Roten Kreuzes länger als die KiJu-Mitarbeiter. „Ich bin 1983 geboren und lebe seitdem im Stadtteil. Natürlich war ich früher auch öfter hier“, sagt die fröhliche Frau mit blonden Haaren, Jeans und Anorak. „Damals war das alles noch ganz anders. Es gab nicht so viele Angebote wie heute, aber wir Kinder und Jugendliche kamen trotzdem regelmäßig her, um zu spielen oder einfach nur abzuhängen.“ Heute freut sich Kathrin Kröger, dass sich ihr kleiner Rabauke bei Rouven Donner und seinem Team ordentlich austoben kann, aber auch Ruhe, Bastelangebote und Aufmerksamkeit findet. „Für die Familien im Stadtteil ist das eine super Anlaufstelle. Hier wird viel geboten, die Reisen sind toll und es gibt vor allem feste Bezugspersonen, die sich Zeit für die Kinder nehmen. Als Mutter bin ich begeistert.“

„Jeder ist hier willkommen“, sagt Marion Schum-Hüwer, die mit einem Geschwisterpärchen in der Küche Kokoskuchen backt. Schüsseln, Rührstäbe und Löffel dürfen selbstverständlich abgeschleckt werden. Die beiden Bäcker haben sich vorher ordentlich die Hände gewaschen. Die 58-jährige Erzieherin Schum-Hüwer arbeitet seit 2013 auf dem „Baui“ und hat sofort die jährliche Sommerreise nach Sylt initiiert. „Sylt ist immer toll, gerade für die Steilshooper Kinder“, sagt die erfahrene Pädagogin. „Welche Eltern fahren hier schon zehn Tage mit ihren Kindern auf einen Campingplatz? Auf dieser Reise geht

es gar nicht so sehr um die pädagogische Arbeit, sondern um regelmäßige Mahlzeiten, klare Regeln und verlässliche Ansprache. Wir sind immer für die Kinder da. Das kennen sie so gar nicht. Natürlich ist das megaanstrengend, aber es ist einfach toll.“

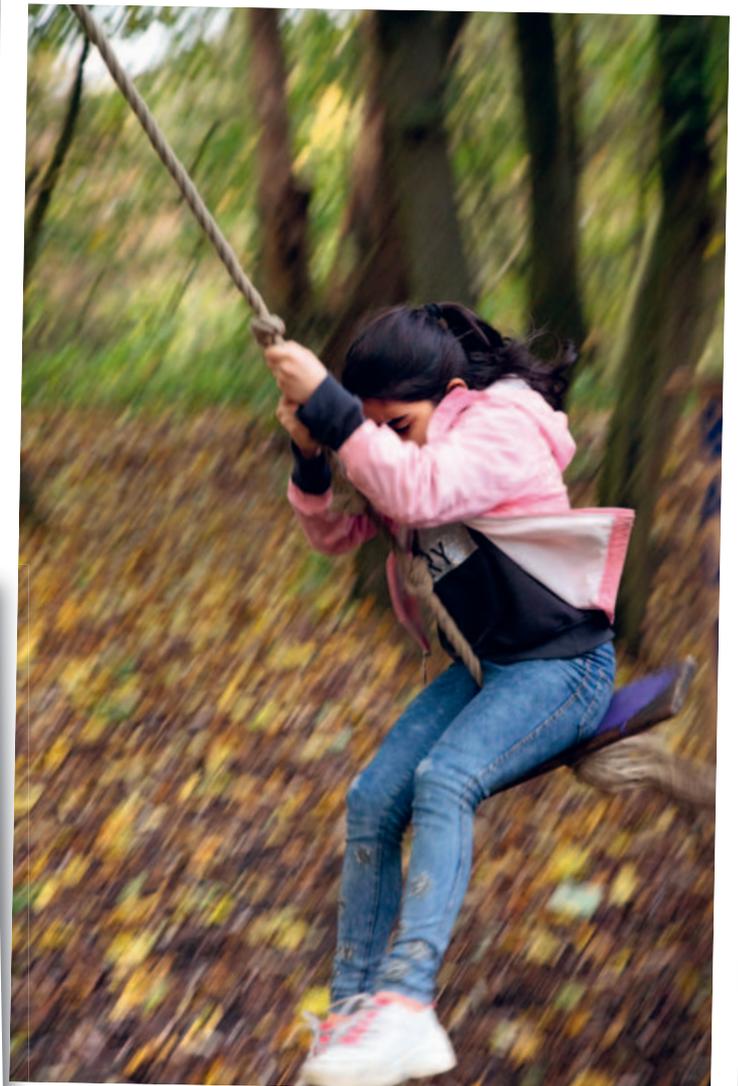
Steilshoop gilt seit seiner Gründung auf der grünen Wiese in den 70er Jahren als sozialer Brennpunkt. Auf einer Fläche von 2,5 Quadratkilometern leben etwa 20.000 Menschen in rund 7.000 Wohneinheiten. Viele Kinder kommen aus prekären Verhältnissen, aber es gibt für sie nicht viele kostenfreie Angebote. Mit dem offenen Aktivspielplatz Villa Kunterbunt, den die Kinder liebevoll „Baui“ nennen, bietet das Hamburger Rote Kreuz einen zentralen Treffpunkt, der von vielen angenommen wird. Auf dem naturbelassenen Grundstück mit Haus und Werkstätten können sie Tischtennis spielen, Trampolin springen,

schaukeln, Disco machen, Karaoke singen und Theater spielen, Burgen aus Holz zimmern, gärtnern, Fahrräder reparieren, Computer oder Gesellschaftsspiele spielen, basteln, kochen, backen, kneten und noch vieles mehr. „Bei uns

gibt es fast alles, aber 80 Prozent unserer Arbeit drehen sich darum, den Kindern Sozialverhalten vorzuleben und beizubringen“, so Rouven Donner. An vier Nachmittagen kooperiert der Aktivspielplatz von 15 bis 16 Uhr mit den umliegenden Grundschulen. Die Schülerinnen und Schüler des GBS-Standorts Edwin-Scharff-Ring kommen sogar zwei Mal pro Woche mit ihren Erziehern. „Das ist ja auch eine DRK-Kita“, sagt Rouven Donner. Ab 16 Uhr füllt sich der „Baui“ mit Jungen und Mädchen aus sämtlichen Schulen des Stadtteils. Die 13-jährige Nele ist fast jeden Nachmittag hier und in den Ferien sowieso. „Ich mag hier einfach alles“, sagt sie und pult in aller Seelenruhe die Pelle von ihrer angekorkelten Wurst herunter.

Text: Constanze Bandowski

Fotos: Karin Desmarowitz



Starke Kinder – starkes Hamburg

Hartmut Duwensee (65), scheidender Geschäftsführer, und sein Nachfolger Olaf Jantzen (54), noch stellvertretender Geschäftsführer und Bereichsleiter Kindertagesstätten und Familienförderung, sprechen über 20 Jahre DRK Hamburg gemeinnützige Gesellschaft zur Förderung der Kinder- und Jugendhilfe mbH, kurz: DRK-KiJu.



verbunden: Was bedeutet das Leitmotiv der DRK-KiJu „Starke Kinder – starkes Hamburg“?

Hartmut Duwensee: Unser Anspruch ist, Kinder stark zu machen durch alles, was sie bei uns erleben in den Bereichen Kindertagesstätten, Familienförderung, Schulkooperationen und der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Kinder sind die Zukunft der Gesellschaft. Wir bereiten sie in unseren Einrichtungen also auch auf unsere Zukunft vor und damit auf die Zukunft dieser Stadt, für Hamburg.

Was unterscheidet die DRK-KiJu von anderen Einrichtungen in diesem Bereich?

Duwensee: Den Unterschied machen in erster Linie unsere Rotkreuz-Werte im Rahmen der sieben Grundsätze aus, also Menschlichkeit, Unparteilichkeit usw. In un-

seren Bewerbungsgesprächen hören wir immer wieder: „Mit diesen Werten kann ich mich gut identifizieren.“ Gerade in Abgrenzung zu konfessionellen Trägern sind wir ungebunden. Uns ist wichtig, dass überall dort, wo Rotkreuz draufsteht, auch Rotkreuz drin ist. Das heißt, wir bemühen uns, selbst nach diesen Werten zu leben und diese in allen Bereichen umzusetzen.

Haben Sie ein konkretes Beispiel?

Olaf Jantzen: In verbunden wurde ja bereits über einen Herren berichtet, der als Flüchtling in eine Flüchtlingsunterkunft kam, in der wir eine halboffene Kinderbetreuung angeboten haben. Diesen Mann haben wir gefördert, zunächst als Mitarbeiter in dieser Einrichtung, dann durch die Weiterqualifikation zum Erzieher. Inzwischen arbeitet er an einem unserer Schulstandorte. Das

ist nur ein Beispiel, wie wir als Rotes Kreuz einen Betroffenen zu jemandem machen, der bei uns mitwirken kann.

Duwensee: Eine wertschätzende Haltung und ein wertschätzender Umgang mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, mit Kindern, Jugendlichen und Eltern sind uns sehr wichtig. Als Arbeitgeber haben wir ein eigenes Konfliktleitbild entwickelt. Kinder bekommen bei uns Antiaggressionstraining, was ja unmittelbar darauf zielt, wofür das Rote Kreuz ursprünglich angetreten ist. Es gibt also viele Punkte, die uns als Rotes Kreuz auszeichnen.

Warum wurde die DRK-KiJu überhaupt vor 20 Jahren gegründet?

Duwensee: Früher nahmen die Kreisverbände viele verschiedene Aufgabenfelder wahr. Sinnbildlich gesprochen betrieb jeder eine Kindertagesstätte, eine Altentagesstätte, einen Rettungswagen. Ende der 1990er wurde im Hamburger Roten Kreuz diskutiert, ob diese Zersplitterung betriebswirtschaftlich sinnvoll sei. Den Prozess begleitete eine Unternehmensberatung. Deren Empfehlung lautete, bestimmte Geschäftsfelder in Sparten zusammenzuführen. Das waren unter anderem die Kinder- und Jugendhilfe, die Fahr- und Rettungsdienste sowie die Ambulante Pflege.

Der konkrete Anlass, die KiJu im Jahr 1999 zu gründen, waren wirtschaftliche Probleme in einem Kreisverband. Außerdem zeichnete sich auf politischer Ebene die Einführung der sogenannten Kita-Card ab, woraus sich das Kita-Gutschein-system entwickelt hat. Ziel der Politik war, den Wettbewerb unter den Trägern zu vergrößern. Vor diesem Hintergrund war es sinnvoll, mehrere Einrichtungen zusammenzuführen, um tatsächlich am Markt bestehen zu können.

Was waren die größten Herausforderungen in diesen 20 Jahren KiJu?

Duwensee: Die ersten Jahre waren schon extrem herausfordernd. Wir hatten die Geschäftsführung zu zweit angetreten. Mein Kollege war für den betriebswirtschaftlichen Bereich zuständig, ich für die pädagogischen Aufgaben. Nach sechs Monaten schied der Kollege aus und ich hatte Fragen zu lösen, für die ich eigentlich nicht angetreten war. Ich bin von Haus aus Sozialarbeiter, aber die KiJu hatte zu Beginn vor allem wirtschaftliche Probleme. Aus den Kreisverbänden hatten wir einige Einrichtungen mit erheblichen Verbindlichkeiten gegenüber der Stadt Hamburg übernommen. Die KiJu hatte sozusagen Schulden geerbt. Es



bestand die Gefahr, dass die neu gegründete Gesellschaft in die Insolvenz geraten könnte.

Jantzen: Eine weitere Phase großer Herausforderungen war 2015. Die KiJu war stark gewachsen und es stellte sich die Überlegung, wie man dieses Wachstum bewältigen könne. In diesem Zuge wurden drei Bereiche eingeführt. Den Bereich der Schulkoperationen baute Frau Waltje auf, der Bereich der Kindertagesstätten und der Familienförderung wurde mir übertragen und die offene Kinder- und Jugendarbeit, die Wohngruppen und Projekte wie HIPPY blieben bei Herrn Duwensee.

Warum ist die DRK-KiJu überhaupt gewachsen?

Man hätte sie ja auch klein und fein halten können ...

Duwensee: Dazu bin ich zu sehr Rotkreuzler! Natürlich ist es mein Interesse und mein Ziel, den Rotkreuzgedanken weiter in die Stadt zu tragen. Das hat dann etwas mit Ex-



pansion zu tun, aber nicht um jeden Preis und mit aller Gewalt. Wir wollten gesund wachsen, das gilt bis heute und auch für die Zukunft. Wir machen nicht alles und haben auch in der Vergangenheit nicht alles übernommen, was uns angetragen wurde. Wir haben immer sehr genau geprüft: Passt das zu uns? Kriegen wir das auch hin mit unseren Ansprüchen?

Jantzen: Für Wachstum gibt es auch organisatorische Gründe. Ab einer bestimmten Größe kann die Geschäftsführung Dienstleistungen für die Leitungen vor Ort anbieten wie Personal- und Qualitätsentwicklung, Fachberatung, Controlling usw. Außerdem geht es uns als Rotes Kreuz ja nicht darum, Gewinne zu erwirtschaften. Wir investieren viel, um unsere Arbeit etwas besser zu machen, als die Finanzierung eigentlich hergibt. So haben wir mehr Personal, als wir haben müssten. Die Kinder in den Kitas haben mehr Platz. Wir betreiben soziale Projekte, die wir selbst initiieren und finanzieren, wie z.B. ein kostenfreies Frühstück in sozial schwachen Stadtteilen.

Was planen Sie für die Zukunft, Herr Jantzen?

Jantzen: Die Zusammenarbeit mit Herrn Duwensee war sehr kollegial. Er hat mich von Anfang an mitwirken lassen und gemeinsam haben wir eine Strategie

ins Leben gerufen, in der wir in größeren Maßstäben denken. Als ehemaliger Unternehmensberater habe ich mich dafür eingesetzt, in Fünfjahresrhythmen zu planen. Unter Einbeziehung unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter überlegen wir, was in den nächsten Jahren auf uns zukommt und wohin wir wollen. In diesem Zug haben wir auch eine Vision entwickelt, auf die wir uns Schritt für Schritt zubewegen. Es gibt also keinen Anlass, die Zäsur in den Personen mit einem strategischen Bruch oder Neubeginn zu verbinden. Die KiJu wird sich mit ihrem gesunden Wachstum nahtlos weiterentwickeln, wie sie sich schon seit Jahren auf den Weg gemacht hat.

Was bedeutet das konkret?

Jantzen: Im Kitabereich werden wir mehr Kitas aufbauen, weil der Bedarf in der Stadt steigt. Allein im Bergedorfer Neubaugebiet Oberbillwerder sollen 14 Kitas entstehen. Da werden wir uns als KiJu selbstverständlich beteiligen. Auch die Wohngruppen werden wir ausbauen, damit wir als Träger in diesem Bereich besser erkennbar sind. Allein durch die Größe werden sich die Einrichtungen besser und fruchtbarer austauschen können. Zurzeit betreiben wir drei Wohngruppen an zwei Standorten, da gibt es noch Potenzial.

Warum hat die KiJu so wenige Angebote in der offenen Kinder- und Jugendarbeit?

Duwensee: In diesem Bereich haben wir wenig Entscheidungsfreiheit. Kitas planen wir, wenn wir den Eindruck haben, es gibt den Bedarf. Wenn die Nachfrage besteht, wird die Kita auch finanziert. Das ist bei Bauspielflächen oder Jugendclubs nicht der Fall. Die sind zu 100 Prozent zuwendungsfinanziert durch die Stadt. Wenn die Stadt kein Geld gibt, kann der Bedarf noch so groß sein: Man bekommt so ein Projekt einfach nicht refinanziert. Die bisherigen Projekte bezuschussen wir unter anderem aus der KiJu selbst heraus.

Welches Projekt liegt Ihnen rückblickend besonders am Herzen, Herr Duwensee?

Duwensee: Ich wusste, dass diese Frage kommt, aber ich kann darauf wirklich keine Antwort geben. Was gerade anliegt, steht bei mir im Vordergrund. Als Rotkreuzler wären das wahrscheinlich eher Projekte in der offenen Kinder- und Jugendarbeit oder HIPPY. Die haben wir in der Tat nie allein unter dem Blickwinkel der Wirtschaftlichkeit betrieben. Mir war immer wichtig, auch Dinge anzupacken, von denen ich wusste, dass sie nicht ausfinanziert sind und dass wir Eigenmittel einbringen mussten. Wir haben es trotzdem gemacht. Davon gibt es eine ganze Menge, aber das ist natürlich keine Absage an all die anderen Kitas oder Schulstandorte.

Am 31.12. gehen Sie in den Ruhestand, Herr Duwensee. Was machen Sie ab Januar 2020?

Duwensee: Frühstück, Zeitunglesen. Dann werde ich erst mal das Gefühl haben: Ich habe Urlaub. Irgendwann wird mir wohl bewusst werden: Das ist ja mehr als Urlaub. Aber zu Hause in Neuengamme gibt es einige Projekte, die schon lange auf mich warten. Ein bisschen mehr verreisen werde ich wahrscheinlich auch.

Und wie geht es für Sie weiter, Herr Jantzen?

Jantzen: Ich bin sehr froh, dass ich die KiJu schon kenne und in einem unaufgeregten Zustand übernehmen werde. Herr Duwensee übergibt mir eine hervorragend geführte Organisation. Respekt habe ich, wie sich die Verantwortung anfühlen wird. Wir reden bei der KiJu ja über 48 Einrichtungen, mehr als 700 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, ca. 4.000 Kinder und rund 30 Millionen Euro Umsatz. Das ist schon eine Hausnummer. In meiner Zeit in der Versicherungsbranche hatten wir für eine ähnliche Mitarbeiterzahl im Innendienst sechs Vorstände, ich werde hier vorerst allein sein.

Möchten Sie sonst noch etwas zu 20 Jahren KiJu sagen?

Jantzen: Wir verneigen uns vor unserem Personal. Im Vergleich zu anderen Unternehmen und Organisationen erfahren wir eine sehr hohe Loyalität. Die Fluktuationsquote ist extrem gering. In der KiJu arbeiten ganz viele Menschen schon ganz lange. So hat sich ein Personal-

stamm entwickelt, der die KiJu bei vielen Veränderungen durch ein ruhiges Fahrwasser geleitet hat. Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verhalten sich wirklich als Rotkreuzler und leisten tolle Arbeit. Die KiJu ist letztlich wie ein Uhrwerk. Jedes Rädchen trägt zum Funktionieren bei, auch das kleinste.

Die Fragen stellte

Constanze Bandowski.

Fotos: Karin Desmarowitz



„Hier fühle ich mich wohl“

Luca Sigismondi besuchte als Schüler den Hort der Kita Schatzkiste. Jetzt arbeitet der 20-jährige Deutsch-Italiener als ausgebildeter Erzieher in der ältesten Kindertagesstätte des Hamburger Roten Kreuzes am Behrmannplatz.

„Mein Name stammt aus Italien und deshalb bin ich auch als Kind in der Kita Schatzkiste gelandet. Hier wird ja bilingual gesprochen und das war mir und meinen Eltern sehr wichtig. Mein Vater ist Italiener, meine Mutter Deutsche, ich bin also Halbitaliener und in Hamburg geboren, aber ich fühle mich ganz als Italiener mit zwei Pässen. Also kam ich 2006 in die erste Klasse auf die Grundschule Döhrnstraße, die auch bilingual ist.



Nach dem Unterricht gingen wir alle zusammen rüber in die Schatzkiste in den Hort. Genaue Erinnerungen an diese Zeit habe ich nicht mehr. Das verschwimmt alles vor meinen Augen. Ich erinnere mich an helle Holztische und dass wir in der Mensa das Mittagessen geliefert bekamen. Jetzt gibt es ja eine eigene Küche, das ist eigentlich die größte Veränderung. Parallel zu mir kam meine kleine Schwester in die Kita, später mein Cousin. Die Pädagoginnen und Pädagogen waren sehr nett, vor allem Vincenza (Fiorini, italienische Erzieherin, Anm. d. Red.). Dass ich jetzt hier als Erzieher arbeite, war eigentlich ein Zufall. Mit 16 hatte ich auf der Stadtteilschule Eppendorf die Möglichkeit, Abi in drei Jahren zu machen oder das Fachabi in zwei

Jahren einschließlich der Ausbildung. Als es um einen Praktikumsplatz ging, kam mir meine alte Kita in den Sinn. Ich rief Birgit (Tepp, die Leiterin, Anm. d. Red.) an und sie sagte sofort: ‚Geht klar!‘ Das war schon echt cool. Sie kannte mich noch, und bestätigte mir den Praktikumsplatz. Das machte mir so viel Spaß, dass ich beschloss Erzieher zu werden. Mein Erzieherpraktikum absolvierte ich ebenfalls in der Schatzkiste. Nach Ausbildungsende 2017 setzte mich Birgit den Sommer über als Springer ein. Eigentlich wollte ich danach ein halbes Jahr Pause machen und dann Sozialpädagogik studieren, aber so richtig begeistern konnte ich mich zu dem Zeitpunkt noch nicht dafür. Ich fing in Teilzeit mit 20 Stunden an und

musste sofort die Gruppe alleine schmeißen. Das war einfach – wow! Richtig gut. Natürlich bekam ich Unterstützung von Birgit und Daniela (Wendt, stellvertretende Leitung, Anm. d. Red.). Mittlerweile arbeite ich mit meiner Kollegin zwei Jahre zusammen. Wir verstehen uns gut, ohne groß miteinander reden zu müssen und haben viel Spaß zusammen. An meinem Beruf fand ich schon immer faszinierend, wie klar die Kinder sind. Wenn du mit Kindern arbeitest, weißt du genau, woran du bist. Kin-

der sind grundehrlich und sagen, wenn sie etwas blöde oder gut finden. Das ist ein sehr angenehmes Gefühl. Dieses zweideutige ‚Mal gucken‘ in unserer Gesellschaft finde ich furchtbar. Hier weiß ich genau, was ich habe. Auch an meinen Kolleginnen und Kollegen. Wir pflegen ein sehr freundschaftliches Verhältnis. Während meiner Ausbildung war das beim Halbjahrespraktikum in Othmarschen ganz anders, viel distanzierter und weniger herzlich. Hier kennen sich alle persönlich, das hat etwas sehr Familiäres. Ob das am Roten Kreuz liegt, weiß ich nicht. Für mich ist nur wichtig: Hier kenne ich die Leute, hier fühle ich mich wohl.“

*Aufgeschrieben: Constanze Bandowski
Foto: Karin Desmarowitz*

„Das war eine tolle Zeit beim DRK Hamburg“

Zwölf Jahre lang war Wilhelm Rapp seit dem Jahr 2007 Präsident des DRK Hamburg. Für eine weitere Amtsperiode trat er jedoch nicht mehr an. Zum Ende seiner Amtszeit verabschiedet er sich jetzt und blickt im Gespräch mit *verbunden* zurück auf sein ehrenamtliches Engagement für das Rote Kreuz in der Hansestadt.



was ich gar nicht alles aufzählen kann, weil es so viel ist. Ich fand zum Beispiel auch großartig, wie die Flüchtlingshilfe des DRK in Hamburg funktioniert hat, nehmen wir den Aufbau der Zelte für 800 Flüchtlinge in Jenfeld. Was dort unsere Leute geleistet haben, von jetzt auf gleich, das war schon sehr beeindruckend. Das ist wohl etwas, was nur so ein Verband wie das Rote Kreuz kann. Und das gilt für die gesamte Flüchtlingshilfe des DRK damals.

verbunden: Herr Rapp, die DRK-Kinder- und Jugendhilfe „KiJu“ feiert in diesem Monat in Hamburg ihr 20-jähriges Bestehen. Was wünschen Sie ihr für die Zukunft?

Wilhelm Rapp: Selbstverständlich nur das Beste! Es ist großartig, was die KiJu für Kinder und Jugendliche leistet. Für viele Menschen prägt sie sehr erfolgreich das Bild von der Arbeit des DRK. Denn sie ist für Eltern, Kinder und Jugendliche zumeist der erste Kontakt mit dem Roten Kreuz. Also: Gratulation zum Jubiläum, Dank für die geleistete Arbeit und alle guten Wünsche für eine erfolgreiche Zukunft.

Seit zwölf Jahren vertreten Sie als Präsident das DRK Hamburg – an welche Höhepunkte in ihrer Amtszeit erinnern Sie sich besonders?

Es gab viele Highlights natürlich! Da sind zum Beispiel unsere 150-Jahr-Feiern zu nennen, auf Bundesebene und unsere eigene, die wir hier in Hamburg gemacht haben. Das war eine tolle Sache! Und ganz viel Weiteres,

ehrenamtlichen und hauptamtlichen Kräften, die Bereitschaft anderen zu helfen, auch das Spendensammeln für Menschen in Not – all dies hat Sie sehr beeindruckt, wie sie oft sagten. Ist es das, was Sie an Ihrem Amt im DRK gereizt hat?

Ja, all das zeigt, was für eine wirklich notwendige und große Organisation das Rote Kreuz ist. Wer ist weltweit schon so aufgestellt wie das Rote Kreuz. Vor meinem Amtsantritt damals hatte ich mir die Größe, die Durchsetzungsfähigkeit und auch die organisatorischen Möglichkeiten, die das Rote Kreuz hat, nicht in dieser Weise vorgestellt. In so einer Organisation mitmachen zu können, ist im wahrsten Sinne eine ehrenvolle Aufgabe!

„Helfen bringt Spaß“ haben wir mal eine unserer Ausstellungen über das ehrenamtliche Engagement im DRK Hamburg genannt, die Sie zu Beginn ihrer Amtszeit im Rathaus eröffnet hatten. In dem Sinne: Was hat Ihnen am meisten Freude bereitet?

Was mir immer besonders Spaß gemacht hat, waren die Aktionen vom JRK, zum Beispiel Henry Town. Oder auch der Schulsanitätsdienst, ich finde hervorragend, was dort geleistet wird und wie Kinder und Jugendliche an diese sinnvolle Aufgabe im JRK herangeführt werden.



Nun wäre es unnatürlich, wenn Sie in ihrer Amtszeit nicht auch auf Hürden gestoßen wären. Da gab es auch mal Kritik von Ihnen an der Zusammenarbeit mit Behörden. Was bemängeln Sie?

Die Zusammenarbeit mit den staatlichen Stellen hat manchmal gewisse Härten. Ich vermisse zuweilen die ganz praktische Wertschätzung für das ehrenamtliche Engagement. Es geht mir nicht um Wertschätzung in Sonntagsreden – davon gibt es genug, aber im Alltag der Praxis ist davon eben weniger zu spüren. Dies habe ich besonders nach unserem Einsatz für die Flüchtlingshilfe so empfunden, in der die Hilfsorganisationen sehr viel für die Menschen und unsere Stadt und deren Verwaltung geleistet haben. Auch die Diskussion um die Novelle des Rettungsdienstgesetzes hat gezeigt, dass der Stellenwert des Ehrenamtes und der Hilfsorganisationen seitens des Senats gewissen „konjunkturellen“ Schwankungen unterliegt. Hatten wir damals,

während die Flüchtlinge zu uns kamen, quasi eine Notlage, die „Vollbeschäftigung“ erforderte, sind wir in diesem Feld heute aufgrund staatlicher Entscheidungen kaum noch tätig. Das ist schade. Auch die Beteiligung des DRK am Regelrettungsdienst und bei der Rettung aus Veranstaltungsräumen hat sich deutlich abge-

schwächt. Erst nach massiven Interventionen auf politischen und sonstigen Ebenen konnte erreicht werden, dass der Entwurf des Rettungsdienstgesetzes in der jetzt vorliegenden Fassung wichtige Klarstellungen enthält, die für uns etwas mehr Rechtssicherheit versprechen.

Drei Amtsperioden lang standen Sie als DRK-Präsident an der Spitze des DRK Hamburg. Was nehmen Sie nun am Ende aus dieser Zeit für sich mit?

Ich nehme mit: viele schöne Begegnungen mit Menschen, die im Roten Kreuz arbeiten. So sind auch neue Freundschaften entstanden. Und ich habe viel gelernt. Besonders in den ersten Jahren habe ich alles aufgesaugt, was mit dem Roten Kreuz zu tun hatte. Das bleibt. Und ich habe in meiner Zeit hier im DRK gemerkt, dass man mit dem Roten Kreuz wirklich etwas in Bewegung setzen kann. Das geht beim Roten Kreuz übrigens leichter als in der Justiz. Das war eine tolle Zeit beim DRK Hamburg! Mir wird was fehlen, das ist eindeutig!

Das Interview führte Rainer Barthel.



Das Rote Kreuz in Hamburg: www.drk-hamburg.de

DRK Landesverband Hamburg e.V.

Behrmannplatz 3
22529 Hamburg
Telefon: 040 55420-0
Fax: 040 581121
E-Mail: info@lv-hamburg.drk.de
www.drk-hamburg.de

Redaktion *verbunden*

Pressestelle DRK Landesverband
Behrmannplatz 3
22529 Hamburg
Telefon: 040 55420-150
E-Mail: redaktionverbunden@lv-hamburg.drk.de



**Deutsches
Rotes
Kreuz**